

Hortense Ullrich

# Happy End mit Schokochoas

**Planet Girl**

**Ullrich, Hortense:**

Happy End mit Schokochoas

ISBN 978 3 522 50419 5

Reihen- und Einbandgestaltung: Birgit Schössow

Schrift: New Baskerville, Smudger

Satz: KCS GmbH, Stelle/Hamburg

Reproduktion: Medienfabrik, Stuttgart

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

© 2014 by Planet Girl

in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

5 4 3 2 1° 14 15 16 17

Neue Bücher entdecken, in Leseproben stöbern,  
tolle Gewinne sichern und Wissenswertes erfahren  
in unseren Newslettern für Bücherfans.

Jetzt anmelden unter: [www.planet-girl-verlag.de](http://www.planet-girl-verlag.de)

*Samstag, 8. November* .....

Ich wachte auf und stellte fest, dass ich nicht so happy war, wie ich es eigentlich hätte sein sollen. Ich hatte nämlich meine Beziehung mit Benedikt gerettet. Wenn das kein Grund war, vor Freunde auf und nieder zu hüpfen. Gut, ich lag noch im Bett, da hüpfte man nicht. Aber auch nachdem ich mich durchgerungen hatte aufzustehen, war mir nicht zum Jubeln zumute. Ich war etwas bedrückt und hatte nach wie vor ein megaschlechtes Gewissen. Zu Recht, denn ich hatte echt Mist gebaut.

Es fing damit an, dass Benedikt mir einen romantischen Liebesbrief geschrieben hatte – wo ich von Romantik so begeistert bin wie eine Katze vom Wasser. Trotzdem hatte ich versucht, Benedikt einen romantischen Brief zurückzuschreiben, ihn aber erst mal meiner besten Freundin Lucilla zur kritischen Prüfung vorgelegt. Lucilla ist die Romantik-Queen überhaupt, mir würde man eher den Titel Chaos-Queen verleihen. Lucilla war erschüttert, wie schlecht mein Brief war, schrieb daraufhin einen Liebesbrief,

der Steine zum Schluchzen bringen würde. Sie gab ihn mir, sagte, den sollte ich abschreiben und Benedikt geben. Aber der Brief war lang, sie hatte rosa Briefpapier benutzt und das Papier auch noch einparfümiert, also dachte ich, ich spare mir die Arbeit, das alles noch mal zu machen, und hatte Benedikt einfach Lucillas Brief gegeben. Lucillas Brief war ein voller Erfolg gewesen. Benedikt schrieb mir erneut einen Brief und damit saß ich in der Falle. Denn nun musste Lucilla den nächsten Brief für mich schreiben und ich musste darauf achten, dass Benedikt nie meine Handschrift sah – oder Lucillas –, damit er nicht merken würde, dass meine Briefe gar nicht von mir waren. Benedikt und Lucilla waren beide mit Feuer-eifer bei der Sache, schrieben begeistert Liebesbriefe und ich trug die Briefe zwischen den beiden hin und her. Ich fühlte mich zunehmend schlechter, dachte aber immer noch, es sei eine gute Idee. Allerdings stellte sich heraus, dass die Idee nicht nur nicht gut war, sondern grottenschlecht. Denn es kam, wie es kommen musste, und Benedikt kriegte heraus, dass die Briefe nicht von mir, sondern von Lucilla waren. Er fand das weder lustig noch nachvollziehbar, sondern war einfach nur supersauer, weil er sich an der Nase herumgeführt fühlte. Und die Erkenntnis, dass er die ganze Zeit nicht mit mir, sondern mit Lucilla zärtliche Briefe ausgetauscht hatte, war ihm ausgesprochen unangenehm und peinlich. Er hatte mir diese Aktion sehr übel genommen und kein Wort

mehr mit mir gesprochen. Ich hatte ihn daraufhin tagelang belagert und schließlich war es mir gelungen, dass er mir fünf Minuten lang zuhörte. Ich hatte ihm glaubhaft versichern können, dass es keine Wir-machen-uns-über-Benedikt-lustig-Aktion war, sondern die verzweifelte Tat einer Nicht-Romantikerin, ihren romantisch veranlagten Freund glücklich zu machen. Er hatte mir verziehen. Gott sei Dank. Ich war so was von erleichtert gewesen; aber was einfach nicht weggehen wollte, war das schlechte Gewissen.

Benedikt und ich waren für mittags verabredet und ich freute mich nicht etwa darauf, sondern wurde immer panischer. Denn erst durch Benedikts Reaktion wurde mir klar, dass es eine echt üble Sache gewesen war, die Lucilla und ich da durchgezogen hatten. Die übrigens auch Turbulenzen in Lucillas perfekte Beziehung gebracht hatte, denn Lucillas Freund Valentin fand es ebenfalls nicht sehr prickelnd, dass seine Freundin Liebesbriefe an einen anderen Jungen schreibt. Lucilla hatte die Schuld auf mich geschoben und das hatte die Wogen wieder geglättet.

»Typisch Jojo!«, schimpfte Valentin und damit war die Sache für ihn erledigt.

Benedikt hatte als Treffpunkt den großen Springbrunnen im Einkaufszentrum vorgeschlagen. Ich war eine Viertelstunde vor dem verabredeten Zeitpunkt

dort. Ich wollte mir nach dem ganzen Desaster nicht auch noch Unpünktlichkeit zuschulden kommen lassen. Doch meine Überpünktlichkeit wurde mir zum Verhängnis. Ich hatte zu viel Zeit zum Nachdenken und deshalb kam mir eine Idee. Die Idee war gut, die Folgen katastrophal. Ich dachte nämlich, ich sollte Benedikt ein kleines romantisches Geschenk überreichen. Als Geste der Wiedergutmachung und als Beweis, dass ich sehr wohl romantisch sein kann. Ich überlegte, was unsere Romantik-Queen tun würde, und mir fiel ein, dass Lucilla ihrem Valentin immer kleine Schokoladenherzen oder Schoko-Tierfigürchen mitbringt und Valentin dann immer ganz gerührt ist. Ich sah auf die Uhr – ich hatte noch volle zehn Minuten –, zeitlich also kein Problem, mal schnell in einen Laden zu hüpfen und etwas Schokoladiges zu kaufen.

Im Geschäft sah ich mich um und stellte fest, dass es da einen Faktor gab, den ich nicht bedacht hatte: Es kostet Geld. Mein Taschengeld war sehr sparsam bemessen, ich musste es mir gut einteilen. Und je nachdem was ich nachher mit Benedikt zusammen machen wollte, brauchte ich das Geld vielleicht dafür. Also suchte ich nach etwas ganz Kleinem, nicht Teurem, denn es ging ja nur um die Geste.

Im Geschäft war eine Sonderaktion für Schokoladenbrunnen. Die waren im Angebot und als Kaufanreiz hatte man einen Brunnen aufgebaut, in Betrieb genommen, eine Schale Erdbeeren und lange

Holzstäbchen dazugestellt, sodass die Kunden sich bedienen konnten. Kostenlos. Perfekt, das war mein Tag! Ich würde Benedikt eine mit Schokolade überzogene Erdbeere mitbringen. Romantik pur! Lucilla wäre stolz auf mich.

Jetzt denkt man vielleicht, das wäre das Einfachste der Welt, eine Erdbeere aufzuspießen und unter einen Schokobrunnen zu halten. Gut, womöglich ist es das auch, aber nicht für mich. Zwei Erdbeeren versenkte ich im Brunnen, sie waren einfach von meinem Spieß gerutscht, vielleicht, weil ich sie zu vorsichtig aufgespießt hatte; aber ich dachte, wenn die Erdbeere am Ende des Spießes elegant balanciert, sieht es schöner aus, als wenn sie einmal quer durchbohrt ist. Nun ja, also die nächste Erdbeere würde ich anders aufspießen. Ich wollte gerade nach einer dritten Erdbeere greifen, da trat eine Verkäuferin zu mir und sagte sehr unwirsch: »Ich gehe mal davon aus, du willst keinen Schokobrunnen kaufen?«

Und bevor ich antworten konnte, fuhr sie fort: »Der Schokobrunnen ist nicht zum Sattessen gedacht.«

Sollte ich ihr sagen, dass ich die bisherigen Erdbeeren gar nicht gegessen, sondern im Brunnen verloren hatte? Wäre das ein gutes Argument?

Ich war die Einzige am Schokobrunnen, und die Verkäuferin wollte wohl ihren Standpunkt deutlich machen, indem sie die Schale mit den Erdbeeren einfach wegnahm und auf die Theke neben der Kasse stellte. Mann, wie kleinlich.

Dann kam eine Kundin herein und die Verkäuferin war abgelenkt. Sie stand jedoch zu nah an der Kasse, also konnte ich keine weitere Erdbeere mopsen. Aber in dem Brunnen lagen ja noch zwei. Ich musste die beiden nur rausfischen. So unauffällig wie möglich stocherte ich mit dem Holzstab in dem Brunnen herum. Ohne Erfolg.

Inzwischen war ich schon etwas verzweifelt und außerdem lief mir die Zeit davon. Also tat ich etwas, was man natürlich nicht tut. Ich griff einfach schnell mit der Hand rein, um zumindest eine Erdbeere zu finden. Ein schrilles: »Was machst *du* denn da?«, ließ mich zusammenzucken, die Hand schnell wieder rausziehen und hinter meinem Rücken verstecken. Der wütende Blick der Verkäuferin löste bei mir einen Fluchtimpuls aus, ich verließ auf der Stelle das Geschäft. So eilig, dass ich fast einen Typen umgerannt hätte, der an der Tür stand. Meine Hand war mit Schokolade überzogen und tropfte, ich hinterließ eine Schokoladenspur. Okay, also in diesem Geschäft würde ich mich nicht mehr blicken lassen können. Ich seufzte und sah auf das Ergebnis meiner Aktion: Außer einer Schokohand und einem leeren Holzstab hatte ich nichts vorzuweisen. Zudem hatte ich mich in dem Geschäft länger aufgehalten, als ich vorhatte, und war inzwischen zehn Minuten zu spät für unsere Verabredung! Murks! Ich galoppierte zurück zum Springbrunnen. Benedikt wartete bereits.

Das war jetzt nicht gerade ein romantischer Mo-



ment, als ich Benedikt mit einer schokoladenbeschmierten Hand und einem Holzstab in der anderen Hand außer Atem gegenüberstand. Er sah mich erstaunt an.

»Ich kann das erklären ...«, begann ich und versenkte das Stäbchen unauffällig im nächsten Müll-eimer. »Eigentlich eine lustige Geschichte«, versuchte ich so fröhlich wie möglich zu klingen. Doch Benedikts irritierter Blick entmutigte mich und ich sagte nur: »Die ich ein anderes Mal erzählen werde.« Benedikt hatte nicht viel Sinn für mein Chaos und fand es selten amüsant, wenn Dinge schiefgingen.

Ich sah auf meine Schokohand, sah auf den großen Springbrunnen und sah eine Lösung: Ich tauchte die Hand einfach ins Wasser.

»Jojo«, rügte mich Benedikt, »Du kannst doch nicht deine Hand in dem Brunnen abwaschen.«

Mit seiner Meinung stand er nicht alleine da. Ein Mann vom Aufsichtspersonal des Einkaufszentrums erschien und wies mich ebenfalls darauf hin. Doch bevor ich darauf reagieren konnte, wurde seine Aufmerksamkeit abgelenkt. Mir gegenüber auf der anderen Seite beugte sich ein Typ über den Springbrunnen, schöpfte mit beiden Händen Wasser raus und klatschte es sich ins Gesicht, so als würde er sich waschen.

»Hey, was soll denn das!«, rief der Aufsichtsmensch ihm zu und setzte sich ärgerlich in Bewegung zur anderen Seite des Brunnens.

Der Typ nahm die Hände vom Gesicht, sah mich an, zwinkerte mir zu und machte eine Geste, ich solle meine Chance nutzen und verschwinden. Aber ich stand nur wie angewurzelt da und starrte ihn an: Es war Sven!

Inzwischen war der Mann direkt neben ihm und blaffte ihn an.

Sven tat erstaunt. »Sind Sie sicher, dass es nicht erlaubt ist? Ich habe nirgendwo ein Schild gesehen, das es mir verbietet. Aber gut, dass wir darüber gesprochen haben, nun weiß ich es. Für die Zukunft.«

Der Mann brummte noch ärgerlich, aber Sven war reizend und überzeugend. Als er dann allerdings arglos nach einem Handtuch fragte, machte er seinen guten Eindruck wieder zunichte. Ich musste lachen. Ja, das war Sven! Mein Sven. Ich seufzte sehr laut.

Sven und ich waren einmal das perfekte Paar gewesen. Ich hatte schon sehr oft bereut, dass wir uns damals getrennt hatten. Leider durch meine Schuld. Wir hatten den Kontakt verloren und Sven schien sehr happy mit seiner neuen Freundin Susanne zu sein. Ich hingegen war durch einige Beziehungen geholpert, die mir eigentlich alle nur eins klarge-macht hatten: So toll wie mit Sven war es mit keinem anderen Jungen. Tja, die Einsicht war zu spät gekommen. Da wir auf verschiedene Schulen gingen, sahen wir uns so gut wie nie und hatten auch ewig nicht mehr miteinander gesprochen. Deshalb fand ich es jetzt doppelt süß von ihm, dass er sich bemühte, mich

zu retten. Er machte ungeduldige Gesten, ich solle nun verschwinden, bevor sich der Mann wieder an mich erinnerte und ich Ärger bekam.

»Bitte lass uns gehen«, sagte Benedikt in meine Gedanken hinein. Eigentlich wollte ich nicht weg, ich hätte Sven gerne für seinen Einsatz gedankt, aber dann wäre seine Rettungsaktion ja umsonst gewesen. Ich grinste ihn kurz über den Brunnen hinweg an und formulierte ein lautloses »Danke«.

»Kennst du den?«, erkundigte sich Benedikt, als wir den Brunnen verließen.

»Ja. Nein. Doch. Also, von früher.« Wieso sagte ich nicht, dass er mal für lange Zeit mein Freund war? War ja auch egal. Aus und vorbei.

»Was wollen wir jetzt unternehmen?«

»Bitte?« Es dauerte einen Moment, bis ich meine Aufmerksamkeit wieder auf Benedikt gelenkt hatte. Sven hatte mich etwas aus dem Konzept gebracht. Was war eigentlich mein Konzept? Ach ja, Benedikt beweisen, wie romantisch ich sein konnte, und ihn die Liebesbrief-Geschichte vergessen lassen.

Ich sah ihn strahlend an und sagte: »Ich dachte, wir könnten ins Kino gehen. Im Programmkino läuft gerade eine Filmreihe: Große Liebesfilme der Kinogeschichte. *Casablanca*, *Frühstück bei Tiffany*, *Vom Winde verweht*, *Doktor Schiwago*. Heute zeigen sie *Vom Winde verweht*.«

Für einen Romantiker müsste das doch perfekt

sein. Ich würde mich zwar langweilen, aber ich hatte etwas gutzumachen. Und es wirkte. Benedikt war begeistert. »Das ist eine tolle Idee. Ich hatte auch schon daran gedacht, aber du stehst ja nicht so auf Romantik, deshalb wollte ich es nicht vorschlagen.«

»Lucilla und Valentin werden auch dort sein.«

Benedikts Gesicht verfinsterte sich.

»Dann möchte ich nicht ins Kino gehen.«

»Wieso?«

»Ich hab keine Lust, Lucilla zu sehen.«

Dummerweise fragte ich: »Warum nicht?«, und brachte damit selbst die Rede auf das ungeliebte Thema.

Benedikt brummte: »Also, die Sache war schon ziemlich heftig.«

*Die Sache*, sagte er und ich war dankbar für die vage Umschreibung. Ich nickte mit schlechtem Gewissen und hoffte, dass er nun nicht weiter darüber reden würde.

Er meinte sehr lieb: »Weißt du, auf irgendjemanden muss ich sauer sein. Und weil ich nicht auf dich sauer sein will, hab ich mich entschieden, dass ich auf Lucilla sauer bin.«

Ich fand, das war eine hervorragende Lösung. Damit würde ich leben können. Vorerst zumindest. Und wenn genug Zeit vergangen war, würde der Alltag schon wieder einkehren.

Ich sah mich noch mal um, Sven war nicht mehr da.

»Gut, also kein Kino.«

Während wir weitergingen, fiel mir ein, dass ich noch klarstellen musste, dass ich nicht zu spät zu unserer Verabredung gekommen war.

»Übrigens, ich war rechtzeitig da. Sogar zu früh. Deshalb bin ich noch mal los, weil ich ...«, sollte ich das sagen? Klingt so albern. Ach Unsinn. »... noch ein Geschenk für dich kaufen wollte. Schokolade.«

»Das ist total lieb von dir.«

Ich nickte.

»Und?«

»Und was?«

»Hast du?«

»Was?«

»Ähm, Schokolade für mich gekauft?«

»Oh, ach so, ja, also ... nein. Tut mir leid. Es gab da im Laden einen Vorfall ...« Ich brach ab und sagte: »Ist eigentlich egal.« Ich verzichtete darauf, das Chaos zu schildern, Benedikt würde es nicht lustig finden. Sven hingegen hätte sich halb totgelacht, wenn er das mitgekriegt hätte. Dann blieb ich wie angewurzelt stehen. Himmel, der Typ, den ich bei meiner Flucht aus den Laden fast umgerannt hätte – das war Sven! Gott wie peinlich, er hatte das Desaster mitbekommen.

Schneller Themenwechsel.

»Was hältst du davon, wenn wir ... ins Museum gehen?«

»Gute Idee. An welches hast du gedacht?«

Ach, wir haben mehrere?

»In eins deiner Wahl.« Das war doch sehr geschickt.

Benedikt überlegte. »Die Kunsthalle hat eine Sonderausstellung. Die französischen Impressionisten. Was meinst du?«

Ich heuchelte Interesse und hoffte, sie geben Ermäßigung für Schüler.

Das Gute an dem Besuch im Museum war, dass wir über die Bilder reden konnten, denn eine normale Unterhaltung wollte nicht so recht in Gang kommen. Unser Treffen war irgendwie etwas holprig, man konnte spüren, dass da etwas zwischen uns stand. Benedikt hatte mir zwar vergeben, aber mein immer noch schlechtes Gewissen führte dazu, dass ich befangen war, auf indirekte Vorwürfe und Anspielungen lauerte und aus ganz normalen Sätzen Untertöne heraushörte. Es ist blöd, wenn man sich etwas hat zuschulden kommen lassen.

*Sonntag, 9. November*.....

»Wieso wart ihr gestern nicht im Kino?«

Lucilla war am Telefon und klang etwas vorwurfsvoll.

»Wir ... ich ... Benedikt wollte lieber ins Museum.«  
Ich brachte es nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass

Benedikt sie jetzt vorerst nicht mehr sehen wollte. Sie wäre sicher sehr gekränkt.

»Wir waren in der Impressionisten-Ausstellung«, erzählte ich schnell, damit sie nicht weiter nachfragte. »Die Bilder sind sehr romantisch«, fügte ich hinzu, um es ein wenig gutzumachen. Dafür hätte sie Verständnis.

Sie schien besänftigt. »Ach so. Na ja.«

»Wie war der Film?«

»Oh, ganz wunderbar«, schwärmte sie. »Aber ein paar Reihen hinter uns saßen ein paar Jungs, die ständig dämliche Kommentare abgegeben haben. Weiß wirklich nicht, wieso sie in so einen Film gehen, wenn sie sich darüber lustig machen. Kein Sinn für Romantik, das kann ich dir sagen.«

»Tja«, meinte ich und dann wusste ich nicht weiter. Denn ich sympathisierte mit den Unromantikern.

»Und jetzt rate mal, wer der Lauteste von allen war? Da kommst du nie drauf!«

Sollte ich mir nach so einer Ankündigung überhaupt noch die Mühe machen und raten? Ich versuchte es abzukürzen, indem ich sagte: »Keine Ahnung.«

Lucilla wollte ihre Information so dringend loswerden, dass sie nicht wie sonst immer darauf bestand, dass ich riet. Sie platzte sofort damit heraus: »Sven!«

»Ach was!«

»Ja, echt. Was sagst du dazu?«

»Was soll ich dazu sagen?«

Wieso erzählte ich Lucilla nicht, dass ich Sven im Einkaufszentrum gesehen hatte?

Lucilla fuhr fort: »Den hab ich ewig nicht mehr gesehen. Der war ja wie von der Bildfläche verschwunden, seit er mit Susanne zusammen ist. Und gestern haben wir ihn mit seinen Freunden dann noch in der Sushi-Bar gesehen. Merkwürdig, nicht wahr?«

»Ähm, na ja, nicht wenn man Sushi essen will.«

»Darum geht es doch nicht. Weißt du, was ich denke? Es ist Schluss mit Susanne und jetzt hängt er wieder mit seinen Jungs rum.«

Mein Herz machte einen völlig unerklärlichen Hüpf.

»Schluss? Echt?«

»Na, das wäre eine logische Erklärung.«

Ich schluckte. »Bist du sicher?«

»Natürlich bin ich nicht sicher, ich hab nicht mit ihm gesprochen. Es ist nur so eine Vermutung.«

»Hm. Vielleicht sollten wir es herausfinden.«

»Wozu denn das? Wen interessiert das?«

»Na, ich dachte ja bloß ... nur so, dann haben wir was zu tun.«

»Ich hab genug zu tun. Und du auch, Jojo, du musst dich drum kümmern, Benedikt wieder vollends zu versöhnen. Wie war es denn? Alles wieder okay?«

»Ich denke schon. Er war superlieb und so.«

»Hervorragend. Dann können wir ja unsere Vierer-Dates wiederaufnehmen.«

»Ähm, also, ich denke, in der nächsten Zeit wäre



es besser, wenn Benedikt und ich etwas Zeit alleine miteinander verbringen.«

Etwas ängstlich lauerte ich auf ihre Reaktion. Sie schwieg.

»Weißt du, so von wegen Romantik und so«, schob ich noch hinterher, in der Hoffnung, dass ihr das gefallen würde.

Ich musste noch eine Weile warten, bis sie schließlich sagte: »Jojo, du hast recht. Ich bin sehr stolz auf dich. Du lernst dazu.«

Ich war supererleichtert.

»Dann erübrigt es sich ja auch, dass ich dich frage, ob ihr heute bei mir vorbeikommen wollt. Valentin und ich wollen nämlich das Puzzle mit den süßen Kätzchen machen.« Puzzle? Kätzchen? Wie alt ist Lucilla? Aber bestimmt stehen Kätzchenpuzzles ganz oben auf der Romantik-Liste.

»Ja. Sorry. Ich hab heute eh keine Zeit. Oskar kocht wieder für uns und anschließend hat meine Mutter einen Familiennachmittag angeordnet.«

»Oh, dann siehst du ja Benedikt gar nicht«, rief Lucilla über die Maßen enttäuscht.

»Nein, heute nicht. Aber wir telefonieren.« Ich hoffte, das würde sie trösten.

»Na gut. Grüß ihn von uns.«

Von *uns*. Wieso redet sie in der Mehrzahl? Sie weiß doch gar nicht, ob Valentin Benedikt überhaupt grüßen will. Na ja, egal.

»Klar, mach ich. Und viel Spaß beim Puzzeln!«